

Kultur- und Wanderreise „Celle und Umgebung“ vom 11.09. bis 15.09.2019

Nachlese

Reiseleitung: Claudia Ebert

Tag 1: Anreise, Hildesheim

Erwartungsvoll und gut gelaunt trafen sich die Reisefreunde des Odenwaldklubs Schriesheim nebst lieben Gästen am Mittwoch, den 11.09.2019 um 7.30 Uhr am OWK-Platz zur Kultur- und Wanderreise Celle und Umgebung unter Leitung von Claudia Ebert, der an dieser Stelle bereits ein ganz dickes Dankeschön für diese zeitaufreibende und mühevollen Arbeit gebührt. Am Abreisetag herrschten angenehm warme Temperaturen und 5 wunderschöne und erlebnisreiche Reisetage lagen noch vor uns. Nach dem Verladen von Koffer, Sekt, Wein, Kuchen, Äpfel, Birnen und Quiches in den geräumigen Bauch unseres Busses konnte es losgehen. Mit Rolf Farrenkopf hatten wir ja einen gewohnt umsichtig und sicher agierenden Fahrer, der zudem die Ruhe in Person ist. Viel Verkehr herrschte auf der A 5, aber das ist an einem Wochentag in der Rush Hour vollkommen normal.

Kaffee mit Rührkuchen, russischen Apfelkuchen und als Nachtisch „Rubinette“, „Gute Luise“ und Co. gab es an der Raststätte „Pfefferhöhe“ bei Alsfeld; der traditionelle Sektempfang mit Quiche und Engadiner Nusstorte fand am Rasthof Harz bei Seesen statt – alles sehr sehr lecker!! Auf der Anhöhe im Harz standen uns förmlich die Haare zu Berge, was aber lediglich an den stürmischen und zugleich warmen Windböen hier oben lag.

Nach diesem „lebhaften“ und kulinarischen Auftakt führen wir geradewegs nach **Hildesheim**. Claudia Ebert befand völlig zu Recht dass, wenn man schon an einer so bedeutungsvollen Stadt vorbei fährt, sich auch etwas Zeit für sie nehmen sollte. Noch im Bus brachte sie uns die Geschichte Hildesheims nahe, das im Jahre 815 durch Ludwig dem Frommen als Bischofssitz gegründet wurde. Die Stadt galt aufgrund ihrer über 1900 reich geschmückten Häuserfassaden bis zum 2. Weltkrieg als eine der schönsten Fachwerkstädte Europas. Doch nicht nur Kulturhistorisches hat die Stadt zu bieten. In Hildesheim befindet sich z.B. im Stadtteil „Himmelsthür“ das älteste Weihnachtspostamt Deutschlands. -

Wir steuerten den Busparkplatz in der Innenstadt an. Dort begrüßten wir unseren „Berliner Zuwachs“, der unsere Reisegruppe komplettierte. Der erste Eindruck beim Gang durch die Innenstadt war zunächst einmal etwas ernüchternd. Hildesheim teilt, bedingt durch die Zerstörungen im 2. Weltkrieg, das Schicksal vieler deutscher Städte, deren historische Stadtkerne fast völlig ausgelöscht wurden. Doch dann erreichten wir durch einen schmalen Durchgang den **Historischen Marktplatz**, der heute wieder ein pittoreskes geschlossenes Bild bietet. Dort entfaltet sich auf engem Raum die ganze **rekonstruierte und wiederaufgebaute** Pracht: **Rathaus**, Tempelhaus, Wedekindhaus, Rolandhaus, Bäckeramtshaus, **Wollenwebergildehaus**, Rokokohaus und natürlich das **Knochenhaueramtshaus**. Aufgrund der aufwändig gestalteten Außenfassade galt es als **einer der schönsten Fachwerkbauten der Welt**, was nach Abschluss des originalgetreuen Wiederaufbaues 1990 wieder zutrifft. Ursprünglich wurde das Renaissancegebäude im Jahre **1529 als Gildehaus der Fleischer**

(Knochenhauer) errichtet. Fasziniert betrachteten wir uns die symbolhaften Malereien, lasen die Sinnsprüche und ließen überhaupt den Platz insgesamt auf uns wirken. Nach einem kurzen Blick in die gotische St.-Andreas-Kirche mit dem höchsten Kirchturm Niedersachsens (114,5 m) steuerten wir schnurstracks weiter in Richtung Dom. Im Jahre 1985 wurden St. Michael, eine der schönsten frühromanischen Kirchen in Deutschland, sowie der ebenfalls romanische Dom St. Mariä Himmelfahrt von der UNESCO in die Liste des Welterbes aufgenommen.

Als bald erhob sich eindrucksvoll der **Mariendom** vor unseren Augen. Bischof Bernward steht mit segnender Geste vor seinem Gotteshaus. Er wirkte hier von 993 bis 1022 und ist wohl der bekannteste der Hildesheimer Bischöfe. Nach der Legende soll Kaiser Ludwig der Fromme (Sohn und Nachfolger Karls des Großen) nach dem sog. Reliquienwunder an der Stelle des heutigen Domes eine Marienkapelle errichtet haben. Im Jahre 872 ließ Bischof Altfrid über dieser Kirche den ersten karolingischen Dom bauen. Über die Jahrhunderte hinweg änderte das Gotteshaus immer wieder sein Gesicht. Nachdem es im März 1945 total zerstört wurde orientierte sich der weitgehend originalgetreue Wiederaufbau zwischen 1950 und 1960 an der romanischen Form aus dem 11. Jahrhundert mit dicken Mauern und wehrhaften Türmen. Zwischen 2010 und 2015 fanden umfassende Sanierungsmaßnahmen statt, die das Innere des Domes grundlegend veränderten. Nach der jüngsten Neugestaltung präsentiert sich der Kirchenraum modern, klar, hell und schlicht, so dass die einzigartigen Kunstschätze so richtig zur Geltung kommen. Unser Blick fiel sofort auf eines der Kunstwerke von unschätzbarem Wert, den imposanten „**Heziloleuchter**“ im Mittelschiff. Er ist einer von lediglich 4 erhaltenen Radleuchtern in Deutschland aus romanischer Zeit. Dieser **größte Radleuchter des Mittelalters** hat einen Durchmesser von ca. 6 Metern und symbolisiert eine Stadtmauer mit 12 Toren, die das himmlische Jerusalem verbildlicht; bestückt ist er mit 72 Kerzen. Benannt wurde er nach seinem Stifter, Bischof Hezilo, der ihn 1061 dem Dom stiftete. Mit dem ca. um die Hälfte **kleineren** „**Thietmarleuchter**“ (benannt nach dem gleichnamigen Bischof) befindet sich auch der **älteste erhaltene Radleuchter** im Dom. Beeindruckend ebenfalls das bronzene Taufbecken aus dem 13. Jh. und die Christussäule (oder auch **Bernwardsäule**). Angefertigt wurde dieses meisterhafte einzigartige Kunstwerk im Auftrag von Bischof Bernward um das Jahr 1000 und war ursprünglich für das Benediktinerkloster St. Michael bestimmt. Man findet auf der fast 4 m hohen Säule spiralförmig von unten nach oben 28 Szenen aus dem öffentlichen Leben Jesu. Ebenfalls aus der Zeit Bischof Bernwards stammt die sog. „**Bernwardtür**“, die **älteste figürlich geschmückte Bronzetür des Mittelalters** und die größte ihrer Epoche. Die beiden Türflügel wurden im Jahre 1015 in Auftrag gegeben, sind jeweils 4,72 m hoch und 1,25 m breit und wurden je in einem Stück gegossen; eine für damalige Zeit wahrlich technische Meisterleistung. Gemeinsam entschlüsselten wir die 16 plastisch hervortretenden Motive mit Darstellungen aus dem Alten und dem Neuen Testament. Nach dem Besuch der Krypta mit dem romanischen Schrein des Bischofs Godehard und der neu geschaffenen Bischofsgruft bestaunten wir draußen im sog. Annenfriedhof den „**Tausendjährigen Rosenstrauch**“, der im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten **Reliquienwunder** und der Gründung des Doms und Bistums steht. Die mächtige und uralte Wildrose der Gattung *Rosa canina* (Hundsrose) befindet sich an der Außenwand der Apsis und hüllt diese zuverlässig von Ende Mai bis Anfang Juni in ein zartes rosafarbenes Blütenmeer. Der Legende nach hat Ludwig der Fromme bei einem Jagdausflug zur Feier einer Messe ein kostbares Marien-Reliquiar zwischen den Rosenblüten aufgehängt und dort vergessen. Als er zurückkehrte um es zu holen, ließ es sich nicht mehr von den Zweigen entfernen. Für den Kaiser war dies ein Zeichen Gottes und er ließ eine Marienkapelle an eben dieser Stelle errichten. Die Rose trotzte

Kriegen und Bränden und erwacht nachweislich seit Jahrhunderten in jedem Frühjahr zu neuem Leben. Das letzte Mal geriet sie bei dem Bombenangriff im März 1945 in Brand und wurde von Trümmern begraben. Acht Wochen nach der völligen Zerstörung des Domes brachte der Stock 25 neue Triebe hervor. Den überlebenden Menschen erschien dies wie ein Wunder! Wir betrachteten uns die Grabdenkmäler im sog. Annenfriedhof, die teils aus dem frühen Mittelalter stammen und den romantischen Kreuzgang, bevor wir uns wieder auf den Weg zu unserem Bus machten um auf direktem Wege nach Celle zu gelangen.

Auf der Fahrt durchs „flache Land“ sahen wir an manchen Stellen mächtige weiße Kaliberge in der Landschaft aufragen. In Celle angekommen, drehten wir „baustellenbedingt“ mit unserem Bus eine „Ehrenrunde“ und bewunderten bereits aus dem Busfenster die ersten zauberhaften Fachwerkhäuser. Unser Hotel „Caroline Mathilde“, ein sehr schönes villenartiges Anwesen, lag in einer ruhigen Straße am Rande der Stadt. Wir bezogen unsere Zimmer und trafen uns kurz darauf zum Abendessen.

Tag 2: Celle

Nach einem tollen Frühstück vom reichhaltigen Büfett waren wir gespannt auf **Celle**, gelegen am südlichen Rand der Lüneburger Heide und weltberühmt für sein fast geschlossenes Fachwerkensemble. Über 400 Fachwerkhäuser aus mehreren Jahrhunderten haben sich in der Altstadt erhalten. Unsere Stadtführerin Ulrike Eggers nahm uns am Welfenschloss in Empfang. Schriesheim war ihr übrigens bekannt; ein Freund ihres Vaters lebte hier. –

Das ehemalige Residenzschloss zählt zu den schönsten Schlössern der Welfen, einem der ältesten noch existierenden Fürstenhäuser. Es gehörte an dem heutigen Tag jedoch nicht zum Programm unserer **Stadtführung**, sondern stand erst am Sonntagvormittag im Focus unseres Interesses. –

Wir blickten auf das gegenüberliegende Bomann-Museum und zum Standbild von Herzog Otto dem Strengen, das an der Fassade angebracht ist. Herzog Otto ließ 1292 die Stadt vom Standort des heutigen Stadtteils Altencelle an die jetzige Stelle verlegen und die damalige Burg ausbauen. Das **Bomann-Museum** selbst wurde 1907 erbaut mit der **Vorgabe** an den Architekten, dass **alle Architekturstile der Stadt** in dem Gebäude **enthalten** sein sollten. So geschah es und der Heidedichter Hermann Löns, der einige Jahre in Celle lebte, sprach daraufhin von einem „veritablen Architekturpudding“. Benannt ist das Museum nach dem Wollfabrikanten Wilhelm Bomann, Mitbegründer des Celler Museumsvereins und erster Museumsdirektor. Neben der Sammlung zur Kulturgeschichte der Stadt und Region beherbergt es eine respektable Sammlung Moderner Kunst vorwiegend aus der 2. Hälfte des 20. Jh. Einen ganz besonderen Stellenwert nimmt die Lichtkunst ein, die sich natürlich erst nach Einbruch der Dunkelheit voll entfaltet und die man auch an anderen Stellen in der Stadt bewundern kann.

Nach Überqueren der Straße standen wir in einer von **Celles ältester Straße**, der sog. „**Stechbahn**“. Dieser merkwürdige Name rührt daher, dass dies der Turnierplatz der Celler Herzöge für die allseits beliebten Ritterturniere war. Vor der Konditorei Baxmann befindet sich im Pflaster eingelassen ein Hufeisen, das an Herzog Otto den Großmütigen erinnert. 1471 soll dieser bei einem Turnier schwer verletzt worden sein. Heute darf man sich auf das Hufeisen stellen, die Augen schließen und ganz inbrünstig einen Wunsch äußern, der nach Ablauf von 10 Jahren in Erfüllung gehen wird!! Einige

von unserer Truppe konnten dieser Versuchung nicht widerstehen – nun heißt es abwarten ...!!!

Wenige Schritte und wir waren in **St. Marien**, der sehenswerten **gotischen Stadtkirche** von Celle. 1308 wurde die dreischiffige Hallenkirche geweiht; im 17. Jh. mit einem Tonnengewölbe versehen und barockisiert. Die **Fürstengruft** befindet sich auch heute noch im Besitz der Welfen und beherbergt die Särge der sog. „Celler Linie“ der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg. 236 Stufen führen hinauf auf den 74 m hohen Kirchturm. Der einzigartige Blick über die Dächer der Stadt ist garantiert. Und – man kann sogar die Nordsee sehen! Diejenigen, die später oben waren, können dies bestätigen; es handelt sich allerdings um das allseits bekannte Fischgeschäft. In der malerischen **Kalandgasse** stehen einige der bedeutendsten Fachwerkhäuser und **Celles älteste Schule**, die 1328 erstmals erwähnte Lateinschule. Der Name der Straße rührt von der besonders im Mittelalter in Städten äußerst rührigen Kalandbruderschaft her, die sich sozialen Diensten widmete. –

Die Ursprünge des „**Alten Rathauses**“ reichen in die Zeit der Stadtverlegung 1292. Umgestaltet und erweitert erstrahlte es im 16. Jh. im Stile der Renaissance und Weserrenaissance. Weitere nebenstehende Gebäude dienten der Rathäuserweiterung und 1697 schmückte eine prachtvolle barocke Illusionsmalerei den nördlichen Teil eines der Erweiterungsbauten. Diese Malerei verschwand wieder und wurde nach ihrer Wiederentdeckung in den Jahren 2006 bis 2009 aufwändig restauriert. Wir erfuhren, dass diese Wiederherstellung nicht jedermanns Geschmack entsprach und ganze Familien „entzweite“. Unsere Stadtführerin tat sich zunächst auch schwer, fügte sich die alte Farbgebung doch viel harmonischer ins Stadtbild ein, doch nun ist sie stolz auf die neue/alte Fassadengestaltung. –

Die sog. „**Neue Straße**“ zählt um das Jahr 1400 zu **Celles erster innerstädtischer Stadterweiterung**. Viele besonders romantisch anmutende Fachwerkhäuser durften wir hier in dieser schmalen Straße bewundern. Das „heimliche Rathaus“ nannte man den „Schweine-Schulze“; dort erfuhren die früheren Ratssitzungen ihre gemütliche „Verlängerung“! Wer weiß, die feuchtfrohliche Atmosphäre erleichterte vielleicht so manche Entscheidung. Das originelle Wirtshausschild mit dem Schweinskopf spricht für sich. –

Der „**Große Plan**“ ist der **größte innerstädtische Platz** und entstand um 1530; er diente als Exerzierplatz der Landsknechte. Heute finden auf dem weitläufigen Platz Veranstaltungen aller Art statt. In luftiger Höhe hängt zwischen zwei Häusern übrigens das wohl älteste denkmalgeschützte Plumpsklo Deutschlands. –

In der **Zöllnerstraße** mussten, wie der Name bereits vermuten lässt, alle ankommenden und durchreisenden Händler an der fürstlichen Zollbude ihre Waren verzollen. In der Straße befindet sich auch das älteste datierte Fachwerkgebäude (1526) mit vorkragendem Giebel und gotischem Treppenfries. Und sie trägt aufgrund der exklusiven Geschäfte den **Beinamen „Kö von Celle“**! Natürlich dominieren in der Stadtmitte – wie in vielen anderen Städten ebenfalls – die Ladenketten. Frau Eggers betonte jedoch dass, egal wie man dazu stehe, diese maßgeblich dazu beitragen, die Innenstadt am Leben zu erhalten. –

Hier in Celle sprechen übrigens auch die Straßenlaternen, erzählen allerlei Anekdoten, singen Gute-Nacht-Lieder oder erklären den Weg. Allerdings haben sie ihre festen Sprechzeiten, so dass nicht alle Teilnehmer unserer Reisegruppe ihnen lauschen konnten. –

Auf Wunsch von Claudia Ebert endete die offizielle Stadtführung an einem ganz besonderen Ort, dem uralten Laden von Dörthe Hirschfeld. Eine ganz **spezielle Celler Spezialität** sollte uns nicht vorenthalten werden: Der „**Provisor**“! Der Begriff war im 17. und 18. Jahrhundert eine landläufige Berufsbezeichnung für den Obergehilfen des Apothekers. – In Celle ist der Provisor flüssig und ein bernsteinfarbener Kräuterlikör, der den Magen wärmt und gegen allerlei Wehwehchen hilft. Er enthält 50 % Alkohol, Bitterstoffe für die Leber und ostasiatische Gewürze. Frau Hirschfeld, selbst Apothekerin, hat das Rezept von ihrer alten Wirkungsstätte, der Ratsapotheke, übernommen. Dort wurde der Likör nach geheimer Rezeptur seit 1910 hergestellt. Nach Schließung der Apotheke erhielt sie die Lizenz zur Herstellung und zum Verkauf. In stilvollen Gläschen wurde uns das „Elixier“ gereicht und nach der Verkostung im lauschigen Innenhof des gemütlichen Fachwerkhäuschens waren wir „überzeugt“ ...!!. So manche Flasche (oder auch zwei, drei) wanderten über den Ladentisch und in unser Gepäck! –

Aber es folgte anschließend noch ein weiteres kulinarisches Highlight. In der **ehemaligen Hofapotheke** befindet sich heute die bereits erwähnte **Konditorei/Chocolaterie Baxmann**. Dort waren wir angemeldet und genossen u. a. die ausgesprochen leckere und üppige Schokoladentorte oder eine Spezialität der Region, die Buchweizentorte.

Nach diesem süßen Genuss hatten wir noch Zeit für eigene Erkundungen oder eine kleine Erfrischungspause, denn am Nachmittag stand noch ein besonderer Besuch an.

Nach der Mittagspause also – **Kloster Wienhausen** im gleichnamigen kleinen Heideort an der Aller, nicht weit von Celle gelegen! Schon von außen faszinierte uns die prachtvolle norddeutsche Backsteingotik mit den markanten Staffelgiebeln.

Agnes von Landsberg aus dem Hause Wettin hat das Kloster **um das Jahr 1230 gegründet**. Sie war eine Schwiegertochter von Herzog Heinrich dem Löwen, einem der schillerndsten Welfen überhaupt. Nachdem ihr Mann Heinrich (V.) der Lange (Ältere) von Braunschweig, Pfalzgraf bei Rhein, verstorben war entschloss sie sich zum Aufbau eines Klosters zu Ehren Gottes und dazu, künftig nach den **Regeln der Zisterzienser** zu leben. Durch zahlreiche Schenkungen wurde das Kloster vor allem im 14. Jh. sehr reich. Auch stammten die **Nonnen** meist **aus wohlhabenden adligen Familien** und brachten ihre Mitgift ein.

Im Rahmen einer begeisternden Führung durch eine Konventualin sowie eine ehrenamtliche Mitarbeiterin durften wir höchst interessante Einblicke nehmen. Gleich zu Beginn stand SIE uns in Lebensgröße gegenüber: Agnes von Landsberg, besser gesagt, die farbig gefasste Kalksteinfigur ihrer Person, vermutlich gegen Ende des 13. Jh. geschaffen. –

Überwältigt waren wir von den **stillen Kreuzgängen**, die eine würdevolle Atmosphäre ausstrahlen und vom **barocken Nonnenchor mit den farbenprächtigen und prunkvollen Malereien** die sich von den Wänden bis über das Gewölbe erstrecken; stundenlang könnte man in den „gemalten Geschichten“ lesen. Diese Pracht widerspricht eigentlich den Regeln der Zisterzienser. Wir sahen auch die Stelle unter dem Chorgestühl, das als Geheimversteck diente. Im Jahre 1953 fand man dort zahlreiche Alltagsgegenstände aus dem Mittelalter. Von all diesen Dingen war der **kurioseste Fund** eine **Sammlung Brillen aus dem 14. Jh.** – sie gelten als die ältesten erhaltenen und noch funktionstüchtigen Nietbrillen der Welt mit einem Dioptrienwert zwischen 2,25 und 3,75. –

Ungewöhnlich mutet in einer Seitennische im unteren südlichen Kreuzgang der riesige **Sarkophag aus dem 15. Jh. in Form eines Hauses** an, der das **Heilige Grab** darstellen soll. Innen- und Außenwände sind mit Malereien überzogen, die das Leben Christi schildern. Die mit 2,17 m überlebensgroße Christusfigur ist älter; sie wird ins späte 13. Jh. datiert. –

Kurios auch der **sog. „Kistengang“** im Obergeschoss des Nordflügels. Je nach Vermögenslage der Familien brachten die Nonnen beim Eintritt ins Kloster ihre **Mitgift** in mal mehr, mal weniger großen **Eichentruhen** mit. Mehr als 60 „Kisten“ sind erhalten, deren älteste aus dem 13. Jh. stammt. Eine Truhe wurde für uns geöffnet – doch schade, sie war natürlich leer! –

Der **berühmteste Schatz** des Klosters ist die **Sammlung gotischer Bildteppiche**, deren Entstehungszeit vom ausgehenden 13. Jh. bis zum Ende des 15. Jh. reicht. Präsentiert werden diese Kostbarkeiten im Textilmuseum, das den größten Teil des Obergeschosses einnimmt. Eine Fülle von religiösen Themen und weltlichen Sagen haben die Nonnen im sog. „Klosterstich“ mit selbst eingefärbter Wolle auf Leinen flächendeckend zu riesigen Bildteppichen gestaltet. Das besondere Stickverfahren „verschwendet“ auf der Rückseite der Teppiche kaum Material und soll im Kloster Wienhausen erfunden worden sein. Wer möchte kann den Klosterstich in eigens angebotenen Stickkursen erlernen. Auf gleich **drei Teppichen** z. B. tauchten wir ein in das Schicksal des klassischen Liebespaares der mittelhochdeutschen Literatur: **„Tristan und Isolde“**! Der **„Elisabeth-Teppich“** beschreibt das kurze Leben der thüringischen Landgräfin; das Leben des Heiligen Thomas ist Thema des gleichnamigen Teppichs. Der nur zum Teil erhaltene **„Prophetenteppich“** zeigt Propheten des Alten Testaments, die u. a. folgenden gestickten Ratschlag für uns parat hielten: „Hüte Deine Zunge in den Armen einer Frau“! Das größte Werk ist der **„Heilsspiegelteppich“** auf dem Szenen aus dem Alten und Neuen Testament typologisch einander gegenübergestellt werden; die Entschlüsselung dieses Teppichs ist allerdings nicht ganz so einfach und braucht Zeit. Des Weiteren behandelt die Ausstellung u. a. Verwendung und Wirkung der verschiedenen Pflanzenfarben und zeigt außerdem wertvolle Altardecken, Figurenornate und Besatzstücke. Gerade auf dem ältesten der Tristanteppeiche (um 1300) haben die liebevoll gestickten Figuren keine Augen mehr; im Laufe der Jahrhunderte hat sich die hierfür verwendete Pflanzenfarbe in Nichts aufgelöst! –

Im **16. Jahrhundert** wurde im Fürstentum Lüneburg die **lutherische Reformation** eingeführt. Ab diesem Zeitpunkt entwickelte sich – trotz heftigem Widerstand der Nonnen – aus dem **katholischen Nonnenkloster** langsam ein **evangelisch-lutherisches Damenstift**. Derzeit gehören 12 Konventualinnen und die Äbtissin dem Konvent an. Drei Konventualinnen wohnen im Alten- und Pflegekloster Marienwerder in Hannover. Es sind alleinstehende, evangelische Damen unter 65, die nach einer abgeschlossenen Berufs- und/oder Familienzeit in den Konvent eintreten und eine Lebensgemeinschaft auf christlicher Grundlage bilden. Alleinstehend heißt heute, dass auch verwitwete und geschiedene Frauen aufgenommen werden. Die Äbtissin, Renate von Randow, bezeichnet sich selbst als „lupenreine Managerin“ und das muss sie auch sein. Das Kloster ist ein **Wirtschaftsbetrieb**, der geführt und verwaltet werden muss. Daneben zieht es jährlich unzählige Besucher aus dem In- und Ausland an; demzufolge will natürlich auch der „Tourismus-Zweig“ gemanagt werden! Am Ende unseres Besuchs waren wir jedenfalls um viele Informationen reicher! Wir spazierten durch den **Klostergarten** zurück zu unserem Bus.

Auf dem Rückweg nach **Celle** wollten wir uns noch ein wenig mit dem „Neuen Bauen“ beschäftigen. Also „neu“ im Sinne der „Bauhaus-Architektur“. Celle steht in erster Linie für Fachwerk, dass es eine Verbindung zum Bauhaus gibt ist weniger bekannt. Der Architekt Otto Haesler ließ sich 1906 in Celle nieder. Er gehörte mit Walter Gropius zu den prägenden Architekten des „Bauhaus“-Stils. Mit der **Siedlung „Italienischer Garten“** entstand die **erste Bauhaus-Siedlung Deutschlands**. Aus dem Bus warfen wir einen Blick auf die kubischen Baukörper, deren Außenfassaden in den Farben Weiß, Rot und Blau gestaltet sind und die auch heute noch sehr modern wirken. Weitere Beispiele sind das Gebäude der Altstädter Schule, das übrigens bis heute zu den zehn wichtigsten Bauhaus-Gebäuden weltweit gehört oder das zugehörige Rektorenhaus, das Direktorenhaus (Wohnhaus des Gymnasialdirektors) und noch einige mehr. Nach diesen vielfältigen Eindrücken fuhren wir zurück ins Hotel und freuten uns auf das tolle Abend-Büfett!

Tag 3: Hannover

Am Freitag also die Landeshauptstadt von Niedersachsen – **Hannover**, bekannt vor allem als Messestadt. Treffpunkt für unsere Stadtrundfahrt mit Führung war das „**Neue Rathaus**“ – ein wilhelminischer Prachtbau mit Erkern, Säulen, Rundbögen und Türmchen, der eher einem herrschaftlichen Schloss als einem Verwaltungssitz gleicht. Durch die Lage im Schwemmland der Leinemasch wurde es notwendig, den Bau **auf 6.026 Buchenpfählen** zu errichten. Das Ergebnis konnte und kann sich sehen lassen und das repräsentative Rathaus wurde im Jahre 1913 von Kaiser Wilhelm II. höchstpersönlich eingeweiht. Wir stiegen die Treppe am Haupteingang hinauf und waren mehr als beeindruckt von der mächtigen Empfangshalle, die über mehrere Stockwerke reicht. Sie wartet auf mit einem architektonischen Stilmix vom Historismus bis zum Jugendstil unter Verwendung zahlreicher verspielter Elemente. Unsere Stadtführerin zeigte uns anhand von vier Stadtmodellen die Entwicklung Hannovers von der kleinen Residenzstadt der Welfen bis hin zur Gegenwart.

Danach fuhren wir mit dem Bus durch die überraschend „**grüne Großstadt**“. Wir erfuhren, dass man kaum zehn Minuten zu Fuß gehen muss, um wieder in öffentliches Grün zu gelangen. Eine lebenswerte Gartenstadt mit ausgedehnten Villenvierteln, dem 78 Hektar großen und lediglich 2 m tiefen **Maschsee**, den berühmten Herrenhäuser Gärten, namhaften Hochschulen, bekannten Museen wie z. B. dem Sprengel-Museum, mehreren Theatern, Oper und wohl dem einzigen Keks, der nach einem Philosophen benannt ist! Alle kennen ihn, den guten alten Leibniz-Keks, den Hermann Bahlsen 1891 „erfunden“ hat – nur echt mit 52 Zähnen! Und wir haben sie gesehen, **Hannovers kleinste Sehenswürdigkeit – den Goldenen Keks**. Er hängt außen am Bau der Bahlsen-Verwaltung von 1911 und wurde 2013 von einem Dieb namens „Krümelmonster“ geklaut. Nachdem Bahlsen 52.000 Kekspackungen an 52 soziale Einrichtungen gespendet hatte tauchte er wieder auf, mit roter Schleife am „Niedersachsenross“ vor dem Welfenschloss hängend! – Weitere Markenzeichen Hannovers, die fast jeder kennen dürfte: Füllfederhalter von „Pelikan“ und „Geha“; auch der Name „Hanomag“ ist bis heute ein Begriff, legendär das sog. Kommissbrot, der „Kleine Hanomag 2/10“! – Einen wesentlichen Anteil am Ruf der „Grünen Großstadt“ hat die „**Eilenriede**“. Mit ihren rund 6,4 Quadratkilometern Fläche dient sie als „**grüne Lunge**“ und gehört **zu Europas größten zusammenhängenden Stadtwäldern** (der wesentlich bekanntere Central Park in New York bringt es auf nur 3,4 Quadratkilometer). –

Hannovers **Altstadt** wurde im Zweiten Weltkrieg **nahezu vollständig zerstört**. Auch die **Marktkirche** aus dem 14. Jh. war schwer beschädigt, doch wurde bereits ab 1946

wieder aufgebaut. Dieses mächtige Gotteshaus, das seit dem Mittelalter eines der Wahrzeichen Hannovers ist, betrachteten wir bei einem kleinen Rundgang etwas näher. Zusammen mit dem benachbarten „**Alten Rathaus**“ gilt es als **südlichstes Beispiel der norddeutschen Backsteingotik**. Noch herrschten grauer Himmel und Regen vor, deshalb war der erste Eindruck beim Betreten der mächtigen Hallenkirche etwas „düster“. Der schlichte Raum von stattlicher Höhe beeindruckte uns jedoch bei näherem Hinsehen. Der Architekt des Wiederaufbaus, Dieter Oesterlen, hat gerade dies beabsichtigt. Sein Credo: „Das eigentliche Wesen und die Schönheit des Baues und seines Innenraumes erschließt sich durch die schmucklose Wucht zu einer ruppigen Großartigkeit“. Der **Hochaltar aus dem 14. Jh.** hat den Krieg überlebt und steht an seinem ursprünglichen Platz. Streit mit dem Erben des Architekten Oesterlen wegen Verletzung des Urheberrechts gibt es derzeit wegen dem geplanten Einbau des 13 m hohen Reformations-Fensters des „Malerfürsten“ Markus Lüpertz. Altkanzler Gerhard Schröder möchte seiner Heimatstadt dieses Glasfenster stiften. Beim Verlassen der Kirche betrachteten wir aufmerksam das eindrucksvoll gestaltete **Bronzeportal** des Bildhauers Gerhard Marcks (1889 - 1981), welches in seinen Darstellungen das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen abbildet. – Wie bereits erwähnt, die Altstadt von Hannover gibt es eigentlich nicht mehr. Ein stimmiges Bild der Zeiten vor dem 2. Weltkrieg vermittelte sich uns in der **Kramerstraße** am Holzmarkt. Dort bewunderten wir Häuserzeilen mit größtenteils nachgebauten Fachwerkbauten.

Am **Oskar-Winter-Brunnen**, dem schönsten Brunnen Hannovers, stiegen wir wieder in den Bus, um unsere Stadtrundfahrt fortzusetzen. Der Brunnen wurde 1896 zu Werbezwecken und anlässlich des 100-jährigen Firmenjubiläums der Eisenwarenhandlung Winter und Meier errichtet und steht vor dem Leibnizhaus. In Hannover heißt er nur „Wunschbrunnen“, denn dreht man an einem eingearbeiteten großen eisernen Ring geht angeblich jeder Wunsch in Erfüllung. Mit Glück vielleicht sofort und nicht erst in 10 Jahren wie in Celle am Hufeisen auf der Stechbahn– wer weiß ...!!

Das **Leibnizhaus** wurde ursprünglich 1499 errichtet und 1943 zerstört. Der Wiederaufbau erfolgte 40 Jahre später mit originalgetreuer Fassade. Der Universalgelehrte und für Viele bedeutendste Philosoph der Barockzeit, Gottfried Wilhelm Leibniz, lebte hier ab dem Jahre 1698 bis zu seinem Tode im November 1716. Auf dieses Genie einzugehen führte zu weit und würde ihm wohl auch nicht gerecht werden. Sein Kopf sprudelte über vor lauter Ideen und er suchte unermüdlich nach Antworten und Lösungen für die großen Fragen des Lebens. Denken wir nur an die Entwicklung des binären Zahlensystems, das die Darstellung aller Zahlen mithilfe der Null und der Eins ermöglicht und auch noch heute die Basis der Computersprachen ist. Unsere Stadtführerin erzählte über einen eigens angefertigten Schrank, in dem Leibniz seine zahlreichen Notizen (um die 200.000 Seiten) aufbewahrte. Das Genie hatte sich im wahrsten Sinne des Wortes „verzettelt“ – einfach zu viele Gedanken für ein einziges Leben. Deshalb fand er auch nicht die Zeit, den kurfürstlichen Auftrag zur Dokumentation der Geschichte der Welfen zu Ende zu bringen! Nur – wie sie ausdrücklich betonte – Kekse backen konnte er nicht!! –

Ein gewaltiger Sprung von der Barockzeit ins „bunte“ 20./21. Jh.! Nicht zu übersehen – „Geballte Weiblichkeit“ und das **heimliche Wahrzeichen Hannovers!** Riesig, knallig bunt und drall zieren seit 1974 **drei „Nanas“ der französischen Künstlerin Niki de Saint Phalle** das Leineufer. Es brauchte ein wenig Zeit bis die Hannoveraner diese Damen ins Herz geschlossen haben, aber heute werden sie umso inniger geliebt und zählen längst zu den begehrtesten Fotomotiven der Stadt. Und die Damen tragen berühmte Namen: Sophie (nach der Kurfürstin Sophie von Hannover), Caroline (nach

der Astronomin Caroline Herschel) und Charlotte (nach Charlotte Buff, verheiratete Kestner – Goethes unglückliche Liebe „Lotte“). Niki de Saint Phalle wurde übrigens mit den Hannover'schen Nanas in Deutschland bekannt und im Jahre 2000 zur Ehrenbürgerin von Hannover ernannt. Sie ließ sich für diese Auszeichnung nicht lumpen, indem sie mehr als 400 Werken dem Sprengel-Museum durch eine Schenkung übertrug. Ihre letzte Arbeit durften wir am Nachmittag bewundern. –

Bei der Stadtrundfahrt fuhren wir auch durch Viertel, die vom Krieg verschont wurden. So blieb der **Stadtteil List** mit seinen **historischen**, teils **aus der Gründerzeit stammenden Prachtbauten** weitgehend erhalten und ist mit der benachbarten Oststadt ein beliebtes Viertel zum Wohnen und Einkaufen. Manche Plätze werden gar als „Klein-Paris“ bezeichnet. Auch wir erfreuten uns aus dem Busfenster an diesem Anblick. – Beeindruckt durch seine moderne und höchst ungewöhnliche Architektur hat uns aber auch u. a. die Hauptverwaltung der Norddeutschen Landesbank, der sog. **„Behnisch-Bau“** (nach dem Architektur-Büro). Die verschachtelten und verdreht übereinander gestapelten Glaskuben des 17-stöckigen Gebäudes, die von jeder Seite anders aussehen, erregten unsere Aufmerksamkeit. –

Wieder am „Neuen Rathaus“ angelangt, wurde es „so richtig schräg“!! Mit dem **weltweit einzigen Bogenaufzug** fuhren wir zunächst senkrecht in die Höhe. Nach und nach neigt sich die Strecke um insgesamt 17 Grad, folgt so der Krümmung und erreicht nach 48 m die **Kuppel des „Neuen Rathauses“**. Von der Aussichtsplattform in rund 90 m Höhe hatten wir einen herrlichen Rundumblick über die ganze Stadt, den Maschsee und darüber hinaus. Es war ganz schön windig, die Haare standen uns zu Berge aber das Erlebnis und die Aussicht waren dies allemal wert! –

Am Nachmittag stand eine ganz besondere Gartenanlage auf dem Programm. Vorbei am Welfenschloss (heute Hauptgebäude der Universität), umgeben von der grünen Oase des Welfengartens, fuhren wir das kurze Stück hinaus zu den **Herrenhäuser Gärten**. Davor gab es „Resteessen“ aus dem Busbauch, bevor wir eintauchten in „Sophies Welt“ bzw. besser wohl „Sophies Gartentraum“!

Die spätere **Kurfürstin Sophie von Hannover** wurde 1630 in Den Haag geboren. Sie ist das **zweitjüngste Kind** von insgesamt dreizehn Kindern des **Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz**, dem unglücklichen Winterkönig, und **Elisabeth Stuart**, Prinzessin von England und Schottland. Die hochgebildete Sophie war eigentlich als Braut für Georg Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg, Herzog von Hannover, bestimmt. Doch der zog seine Freiheit vor und trat die Braut an seinen jüngeren Bruder Ernst August, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg ab, der 1692 zum Kurfürsten ernannt wurde. Sophie fügte sich in ihr Schicksal wie so viele Frauen ihrer Zeit, fand sich mit den Eskapaden ihres Mannes ab und bekam über die Jahre hinweg sieben Kinder. Ihre ganze Liebe galt neben ihren Kindern ihrem Garten in Herrenhausen, den sie mit Hilfe von Martin Charbonnier (einem Schüler des berühmten Gartenbauarchitekten André Le Nôtre) zu einem der **schönsten Barockgärten Deutschlands** gestaltete. Einer ihrer besten Freunde, enger Vertrauter und anregender Gesprächspartner war übrigens Gottfried Wilhelm Leibniz. Als Enkelin des englischen Königs Jakob I. war Sophie die letzte noch lebende protestantische Anwärtlerin auf den englischen Thron. Nur wenige Wochen und sie wäre tatsächlich Queen geworden, doch es sollte nicht soweit kommen. Sophie verstarb im 84. Lebensjahr am 07. Juni 1714 beim Abendspaziergang in ihrem geliebten Garten. Ihr Sohn Georg Ludwig, Kurfürst von Hannover, bestieg im gleichen Jahr als Georg I. den britischen Thron. Die Personalunion zwischen Hannover und England fand nach 123 Jahren mit dem Amtsantritt von Königin Viktoria 1837 ein Ende.

Das Wetter hatte sich zum Guten gewendet – der **Herrenhäuser Gartenbesuch** konnte also ohne Schirm stattfinden. „Jeder soll nach seiner Façon selig werden“! Dieses bekannte „geflügelte Wort“ stammt von Friedrich dem Großen, dem berühmten Urenkel der Kurfürstin Sophie von Hannover. Wir wandten es auf unseren Gartenbesuch an; ein jeder wandelte nach eigener Lust und Laune durch die Gartenpracht. Elegant und heiter, mit nicht allzu viel Pomp, so hatte ihn Sophie sich vorgestellt und genauso wurde er realisiert.

Altes Schloss – Neues Schloss! Bei einem Luftangriff 1943 wurde das im Jahre 1821 im Stil des Klassizismus umgestaltete **ehemals barocke Schloss** komplett zerstört. Nur die große Freitreppe, die Grotte und die Große Kaskade blieben vom einstigen **Sommersitz des Königshauses von Hannover** erhalten. Lange Zeit schaute man „gebäudetechnisch“ gesehen ins Leere. Nach langem Hin und Her wurde der Wiederaufbau beschlossen. 2010 begannen die Bauarbeiten und 2013 erfolgte die Einweihung. Von außen originalgetreu wieder auferstanden, beherbergt das Gebäude in seinem Innern ein modernes und großzügiges Veranstaltungs-, Tagungs- und Kongresszentrum.

Natürlich besuchten wir das bereits erwähnte **letzte Kunstwerk von Niki de Saint Phalle**. Diese wurde mit der **Neugestaltung der** ursprünglich im Jahre 1676 errichteten **Grotte** betraut. Ab 1998 hatte sie an der Realisierung gearbeitet, das fertige Werk jedoch nicht mehr erlebt; sie verstarb 2002, die Grotte wurde 2003 eröffnet. Anhand der von ihr gefertigten detaillierten Pläne konnte das letzte große Projekt der Künstlerin von ihren Mitarbeitern fertiggestellt werden. Bei unserem Besuch waren gerade notwendig gewordene Instandsetzungsarbeiten im Gange. Die Wände der **drei Räume** sind gestaltet aus bunten Glas- und Spiegelornamenten und sollen **Spiritualität** vermitteln; außerdem finden wir zahlreiche ihrer allseits bekannten farbenfrohen Plastiken und Relieffiguren. Beim Betreten der Grotte standen wir in einem lichten verspiegelten Raum in dem alles in Bewegung scheint – rote, gelbe, silberne und goldene wellenartige Streifen an den Wänden mit einer **achteckigen Säule** in der Mitte, die **Stabilität** vermittelt. Der tiefblaue Saal stellt eine Verbindung zur Nacht und zum Kosmos her und der silberne Saal, „Tag und Leben“, widmet sich dem Wach-Bewusstsein des Menschen.

Wir verließen die Grotte und spazierten durch den gut 50 Hektar großen **Barockgarten**. Bunte Blumenornamente, akkurat eingefasst, gliedern die Anlage und vermitteln Ordnung. Eine Vielzahl von Plastiken und Figurengruppen setzen Akzente, Wasserspiele beleben die Szenerie und **intime heckenumstandene Gartenzimmer** befinden sich links und rechts der Hauptachse. **Mittelpunkt** des „Nouveau Jardin“ ist die Ende des 17. Jh. erbaute „**Große Fontäne**“. Sie liegt auf der Zentralen Achse, die sich ausgehend von der Schlossmitte über den kompletten Großen Garten erstreckt und sich nördlich in der Berggartenallee bis zum Mausoleum fortsetzt. Wir lasen auf einer Tafel, dass bei voller Leistung der elektrischen Pumpe und Windstille die Fontäne eine maximale **Höhe von 72 m** erreicht, im Normalbetrieb sind es 60 m. Diese enorme Höhe ist möglich, da der Wasserstrahl innen hohl ist und ein Wasser-Luft-Gemisch in die Höhe geschleudert wird. Es heißt, dass Gottfried Wilhelm Leibniz die technischen Grundlagen für die Wasserversorgung des Parks geschaffen hat.

Ein **Standbild aus Carrara-Marmor** zu Ehren der **Kurfürstin Sophie** wurde **an der Stelle** errichtet an der sie im Alter von 83 Jahren auf ihrem täglichen Spaziergang am 08. Juni 1714 vermutlich **einem Herzinfarkt erlag**. Ein herber Schlag auch für ihre Nichte, die Herzogin von Orléans. Sophie von Hannover war die geliebte **Tante** und bevorzugte Briefpartnerin **der Liselotte von der Pfalz**, die nach ihrer Heirat mit dem

Bruder Ludwig XIV. am französischen Hof lebte. Die nach eigenem Bekunden schönste Zeit ihrer Kindheit hat Liselotte übrigens in Hannover bei eben ihrer Tante Sophie verbracht.

Nach dem „Großen Garten“ statten wir noch kurz dem „**Berggarten**“ einen kurzen Besuch ab! Das erwartet man ja nicht in der Norddeutschen Tiefebene – einen Berg?! Es handelt sich jedoch lediglich um die leichte Anhöhe einer eiszeitlichen Sanddüne, die bereits um 1700 abgetragen wurde. **Früher** hatte dieses Gelände die Funktion eines **Küchengartens** zur Versorgung des herrschaftlichen Hofes und später experimentierte man dort mit exotischen Pflanzen, ebenfalls ein Hobby der Kurfürstin. Im Berggarten befindet sich auch das für die Öffentlichkeit **nicht zugängliche Mausoleum der Herrscherfamilie**. Wir konzentrierten uns im Wesentlichen auf das Gewächshaus mit der **Orchideensammlung**. Eine war schöner als die andere und wir entdeckten ganz unterschiedliche Formen, ungewöhnliche Farbzusammenstellungen und Musterungen. Auch andere Exoten befinden sich in den Gewächshäusern wie z. B. „Solanum viride“ (Menschenfressertomate) von den Pazifischen Inseln. Riesige Blätter und kleine rote, etwas flache Früchte; diese sahen nicht gefährlich, eher appetitlich aus. In „Kannibalen-Kreisen“ sagte man dieser Tomate nach, dass sie Menschenfleisch besser verträglich mache – wohl bekomm's! Auch die zahlreichen Hibiscusarten mit teils riesigen Blütenkelchen oder tellergroßen flachen Blüten in außergewöhnlichen Farben wie ein blasses grau-lila waren beeindruckend. Unter den vielen riesigen Kübelpflanzen befindet sich auch die **älteste Kübelpflanze der Welt**; ein **Granatapfelbaum**, der **1653 von Venedig** nach Herrenhausen transportiert wurde. Randvoll mit Informationen und Eindrücken fuhren wir zurück in unser Hotel. – Ach ja, eines hatten wir in Hannover nicht getestet – eine ruhige Hand und ganz viel Geschick! Dies benötigt man um die „**Lüttje Lage**“ korrekt zu trinken. Beide Gläser, gefüllt mit Bier und Korn, werden in einer Hand gehalten und zusammen in einem Zug getrunken, ohne dabei auch nur einen einzigen Tropfen zu vergießen. Das probieren wir bei unserem nächsten Besuch!

Tag 4: Winsen (Aller), Meißendorfer Teiche

Vorletzter Tag unserer Kultur- und Wanderreise. Heute standen der Besuch im **Freilichtmuseum Winsen an der Aller** sowie eine kleine Wanderung im Naturschutzgebiet der Meißendorfer Teiche auf dem Programm, das alles bei wunderschönem Wetter. Zunächst also der Besuch des Winser Museumshofes. Klar leben wir in der Gegenwart und schauen in die Zukunft. Doch manchmal ist der Blick in die Vergangenheit ebenso schön wie lehrreich und das „Alte“ bleibt in gewisser Weise lebendig. Das **Anliegen** des Winser Heimatvereins ist es, das **bäuerliche Kulturgut mit** den für die Region **typischen Fachwerkhäusern**, landwirtschaftliche und **hauswirtschaftliche Einrichtungen und Gerätschaften** sowie die **plattdeutsche Sprache** zukünftigen Generationen zu vermitteln und **zu bewahren**. Die beiden ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen führten uns äußerst engagiert durchs Gelände und gaben umfassende Erklärungen zu den Gebäuden, Einblicke in den zum Teil recht mühevollen Arbeitsalltag der Menschen und zu einzelnen bäuerlichen Gerätschaften. Eine Jahrhunderte alte Tradition und bedeutender Nebenerwerb war in dieser Gegend das Flößen. Bis Anfang des 20. Jh. wurden gefällte Baumstämme zu Flößen zusammengebunden und die Stämme die Flüsse Örtze, Aller und Weser hinunter bis nach Bremen transportiert. Ein Knochenjob! - Der abschließende Besuch galt dem Museumsladen im Kutschenhaus, der u. a. regionale Produkte wie beispielsweise Heidehonig oder Heidschnuckenwurst im Angebot hat. Die anschließende

Kaffeepause im lauschigen Biergarten vor dem „**Kalandhof**“ von 1781 war sehr entspannend.

Nach einem kleinen Rundgang durch den Ort Winsen nahm uns der Bus wieder auf und wir fuhren zu den **Meißendorfer Teichen**. Hört man das Wort „Teiche“ denkt man eigentlich nicht an eine **weitläufige Seenlandschaft**. Aber genau die erwartete uns – paradiesisch schön und eine herrliche Ruhe ausstrahlend. Hier betreibt der NABU ein Informationszentrum und im nebenan liegenden Gut Sunder kann man wunderbar Kaffee trinken und hausgebackenen Kuchen genießen. Nachdem der Weg rund um den Hüttensee mit Hilfe eines freundlichen NABU-Mitarbeiters und einer Karte ausgeklügelt war, begann die Suche nach dem Einstieg in die Wanderung. Der war auch bald gefunden und so konnte es losgehen mit unserer **ca. 9 km langen Erkundungstour rund um den idyllischen Hüttensee**. Manchmal war das Schilf etwas hoch, doch ein paar Schritte weiter und die Sicht auf das Wasser war wieder frei. Von einem Aussichtsturm boten sich uns weite traumhafte Blicke in das **Naturschutzgebiet**, das vor allem wegen seiner reichen Vogelwelt bekannt ist; ein Fernglas ist hier von Vorteil. Wir sahen hauptsächlich sanft vor sich hingleitende Schwäne und Enten, die teils wie eingefroren am Rand des Ufers im spiegelglatten Wasser standen.

Über 130 Brutvogelarten sind nachgewiesen, davon 40 in ihrem Bestand gefährdet. Etwa 400 Schmetterlingsarten wurden im Gebiet zwischen den Seen gezählt. Der Kranich ist hier ebenso heimisch wie seit 1995 auch wieder der Seeadler. Und der scheue Fischotter, der in Deutschland fast ausgerottet war, hat sich in dem geschützten Raum wieder angesiedelt. Wieder an unserem Bus angekommen ließen wir uns gemütlich zurück nach Celle kutschieren.

Tag 5: Schloss Celle; Heimreise

Tja, die Tage vergingen wie im Fluge und auch der schönste Urlaub geht einmal zu Ende!! Manche von unserer unternehmungslustigen Truppe nutzten den Freitag- und Samstagabend für einen Besuch des **Celler Stadtfestes**. In der Altstadt heizten Livebands auf drei Bühnen den Besuchern kräftig ein!

Am Sonntagmorgen genossen wir letztmals das reichhaltige Frühstück vom Büfett, danach Koffer verladen, Abschied nehmen von unserer schönen Unterkunft und los ging's zu Fuß in Richtung Innenstadt. Es stand ja noch ein **letzter Programmpunkt** an. Die Innenstadt wirkte an diesem Sonntagmorgen recht verschlafen, die Menschen mussten sich ausruhen von dem Trubel des Stadtfestes. Auf dem Weg zum Schloss kamen wir nochmals an der Stadtkirche St. Marien vorbei. Wir hatten bei der Stadtführung von ihm gehört und nun durften wir ihn sogar erleben: den **Turmbläser von St. Marien**. Jeden Werktag um 16:45 Uhr und Samstag/Sonntag um 9:45 Uhr und 16:45 Uhr steigt er auf den fast 75 m hohen Turm und lässt mit seiner Trompete einen Choral in alle 4 Himmelsrichtungen erklingen. Da wir erfahren hatten, dass er sich sehr über eine Resonanz freut, applaudierten wir kräftig. Es freute ihn sichtlich und er winkte uns fröhlich zu.

Nur noch einige Schritte und wir standen vor dem **Welfenschloss**, das im Laufe der Jahrhunderte immer wieder sein Erscheinungsbild änderte und damit steingewordene Residenzgeschichte ausstrahlt. Die Fassade war teilweise unter Planen versteckt, da außen notwendige Renovierungsarbeiten im Gange waren. Wir durften bei einer sehr interessanten **Führung** die **Innenräume** des Schlosses besichtigen und erhielten Einblicke in die wechselvolle Geschichte der Anlage und seiner illustren Bewohner. In Öl gemalt betrachteten uns diese aufmerksam aus ihren prachtvollen Bilderrahmen von

den Wänden der oberen ehemaligen Wohnräume. Im 13. Jh. existierte an der Stelle des heutigen Schlosses bereits eine Burg, die im 14. Jh. zum Fürstensitz umgestaltet wurde. Unter Herzog Ernst dem Bekenner erfolgte ab 1530 der Umbau zum Renaissanceschloss. Aus der Zeit hat sich vor allem die einzigartige Schlosskapelle erhalten. Während der Regierungszeit Herzog Georg Wilhelms und seiner Frau Eleonore d'Olbreuse erhielt der herrschaftliche Sitz sein bis heute vorherrschendes barockes Gewand. Nach dem Tode Georg Wilhelms im Jahre 1705 hörte Celle auf, Residenz zu sein und wurde ab dem Zeitpunkt nicht mehr regelmäßig bewohnt. 1839/40 erfolgte der Ausbau zur Sommerresidenz des hannoverschen Hofes.

– Die Hoffnung, dass ein wenig des ursprünglichen herrschaftlichen Glanzes zurückkehren würde hatten die Celler Bürger als die englische Prinzessin aus dem Hause Hannover und schwedische Königin Caroline Mathilde im Jahre 1772 in den Ostflügel einzog. Leider geschah dies nicht freiwillig, sie befand sich hier im Exil. Während ihrer sehr unglücklichen Ehe mit dem schwedischen König Christian VII. kam sie dem Arzt und Aufklärer Johann Friedrich Struensee emotional sehr nahe. Dieser eroberte nicht nur ihr Herz sondern auch das Vertrauen Christian VII., wollte jedoch das Königreich Schweden nicht behutsam sondern mit einem Schlag aus der mittelalterlichen Dunkelheit befreien. Es kam zur Tragödie, Struensee wurde grausam hingerichtet, die Ehe von Christian VII. und Caroline Mathilde geschieden und letztere nach Celle verbannt. Leider starb Caroline Mathilde nach drei Jahren plötzlich im Alter von gerade einmal 24 Jahren. Sie war die Enkelin von Sophie Dorothea, der unglücklichen „Prinzessin von Ahlden“. Sophie Dorotheas Eltern waren Georg Wilhelm und Eleonore d'Olbreuse – das letzte regierende Herzogspaar in Celle. Ihre aus dynastischen Gründen eingegangene Ehe mit ihrem Cousin ersten Grades, Georg August von Hannover, dem späteren König Georg I. von England, war für die attraktive und lebensfrohe Sophie Dorothea die Hölle und sie ging eine leidenschaftliche Liebesbeziehung mit dem schwedischen Oberst, Graf Philipp Christoph von Königsmarck ein, der in Diensten des Kurfürsten von Hannover stand. Die Affäre flog auf, Königsmarck wurde bei einer Nacht- und Nebelaktion vermutlich ermordet, Sophie Dorothea in einem bösen Verfahren von ihrem Mann geschieden, zur „Unperson“ erklärt und lebenslang verbannt. Sie lebte bis zu ihrem Tod 1726 in der Nähe von Celle auf einem etwas heruntergekommenen Gutshof in Ahlden an der Aller. Ihre beiden Kinder sah sie nie wieder. Diese wuchsen überwiegend bei ihrer Großmutter (Sophie von der Pfalz) in Hannover auf. Auch die Kurfürstin Sophie konnte oder wollte ihrer Schwiegertochter, die gleichzeitig auch ihre Nichte war, nicht beistehen. - Sophie Dorothea war die Großmutter von Friedrich dem Großen. Und lange vor Lady Diana galt sie als „Königin der Herzen“, ihr Schicksal rührte schon damals viele Menschen zu Tränen. – Beide adligen Damen hatten sich ja nur das herausgenommen, was den männlichen Vertretern des Hochadels ganz selbstverständlich zugestanden wurde. Unzählige Affären und mehrere Mätressen gehörten für sie ganz einfach dazu, die Ehefrauen hatten sich damit abzufinden!! Sowohl Sophie Dorothea als auch ihre Enkelin Caroline Mathilde sind übrigens in der Welfengruft in St. Marien beigesetzt. –

Nach diesem „Herz-Schmerz“ zurück zum **Rundgang**: Treppauf, treppab eroberten wir uns die Räume in den einzelnen Flügeln. 1675 wurde ein Schlosstheater erbaut, eines der **ältesten erhaltenen Hoftheater**. Nach mehreren Umgestaltungen wurde es im Jahre 2012 annähernd in den Zustand von 1774 versetzt und bietet Platz für 330 Zuschauer. Heute wird es übrigens wieder von einem eigenen Ensemble bespielt. Wir ließen uns zwar häuslich nieder, doch der Vorhang hob sich leider nicht für Shakespeare oder Schiller!

Das Highlight war sicherlich die **Schlosskapelle**. Diese wurde 1485 geweiht und nach der Reformation im Stile der Renaissance umgestaltet. Da sie im Laufe der Jahrhunderte keine gravierenden Verluste und verhältnismäßig nur wenige Veränderungen erfahren hat, gilt sie als die **einzigste noch völlig unversehrt erhaltene frühprotestantische Hofkapelle in Deutschland** und als schönstes Zeugnis der norddeutschen Renaissancekunst. Geschützt wird die prachtvolle Kapelle durch eine gläserne Front, denn die bis zu 50.000 Besucher pro Jahr bedeuten eine extreme Belastung und Gefährdung durch Feuchtigkeit und Klimaschwankung. Wir konnten uns kaum sattsehen an der **überreichen farbenfrohen Ausgestaltung** und hatten vollstes Verständnis für diese Sicherungsmaßnahme.

Die Führung endete in der **Küche**, aber wie beim „Theater ohne Spiel“ gab es hier leider auch nix zum Essen als Stärkung für unsere weite Heimfahrt! Die Küche ist relativ neu, denn 1839 wurde ein neuer Speisesaal geschaffen und die alte Küche lag danach zu weit entfernt. Interessant für uns als Besucher war, dass sie sich **in ihrem ursprünglichen Zustand und der Ausstattung erhalten** hat. Ein Herd mit zehn Feuerstellen, das ist schon Superlativ!!

– Für uns wurde es langsam Zeit, die Rückreise anzutreten. Theoretisch wäre die Heimfahrt über die B 3 möglich gewesen, die auch durch Celle führt, aber dies hätte wohl doch zu lange gedauert. Also nutzten wir lieber den schnelleren Weg über die Autobahn. Nach einer letzten „technischen Pause“ und dem abschließenden Genuss von „Leibniz-Keks“ zur Erbauung, erreichten wir gegen 18:00 Uhr Schriesheim. Die Hin- und Rückfahrt, die Tage dazwischen – alles bestens gelaufen dank unseres hervorragenden Chauffeurs Rolf! Natürlich haben wir unheimlich viel gesehen und erhielten jede Menge Informationen. Alles lässt sich beileibe nicht widergeben. Eines vielleicht noch zum Schluss: die Celler rohe Roulade. Dieses Gericht gibt es tatsächlich nur in Celle. Es besteht – wie eine klassische Roulade – aus dünn aufgeschnittenem Rindfleisch, Speckstreifen, Zwiebeln und Senf. Nur dass das Ganze nicht geschmort sondern tatsächlich roh gegessen wird. An einem Abend war die Roulade Bestandteil unseres immer sehr abwechslungsreichen Büffets und hat tatsächlich sehr gut geschmeckt!

Wir dankten Claudia Ebert auf das Herzlichste für die Ausarbeitung und Leitung dieser wunderschönen und hochinteressanten Reise in den Norden. Wir alle wissen, welch zeitraufreibende und mühevollen Arbeit eine solche Tour beinhaltet. Vielen Dank auch an die einzelnen Teilnehmer für Kuchen, Obst, etc. Gott sei Dank ging der Sturz einer Wanderfreundin trotz Bruch und Operation einigermaßen glimpflich aus. Eine weitere Wanderfreundin erzählte uns zum Schluss, dass sie von ihrem Schwiegersohn vor der Reise sehr erstaunt gefragt wurde, was sie denn um Gottes Willen ausgerechnet in Celle wolle!! Sie und wir alle könnten ihm dies nun ganz ausführlich erklären!! Celle und seine wunderschöne Umgebung sind sicherlich nicht nur eine Reise wert!!

Text: Ulrike Metz-Reinig